

„Du hast mich auf den richtigen Weg gebracht“

Wir verabschieden Martin Kriekhaus, er war in der Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern Cham tätig – zunächst als Stellvertreter und ab 2022 als Einrichtungsleiter. Im Interview berichtet er von seinen schönsten Momenten und erklärt, was er sich für die Beratungsstellen im ländlichen Raum wünscht.



Lieber Herr Kriekhaus, Sie waren 18 Jahre bei der KJF. Wie hat alles angefangen?

Die ersten Begegnungen gab es mit Johannes Magin und Michael Eibl bei dem Modellprojekt mit den Integrationsfachdiensten, das war 1996. Ich habe damals noch für die Eckert-Schulen gearbeitet. 2005 hatten wir die Veranstaltung „Verrückte Welt“ in der OTH in Regensburg. Die KJF war als Reha-Träger aus der Region mitbeteiligt. Anfang April 2008 bin ich dann zur KJF gewechselt, als Diplom-Psychologe, Berater und stellvertretender Leiter der Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern Cham.

Meine Vorgeschichte hat auch Einfluss auf mein berufliches Wirken: Ich wollte unbedingt Tiermedizin studieren, habe aber keinen Platz bekommen. Danach bin nach London eine Management-Akademie gegangen, das war aber nicht *mein* Weg. Um mich neu zu orientieren war ich bei den Missionsbenediktinern in Meschede im Sauerland. Das war für meinen späteren beruflichen Werdegang maßgeblich, da ich den dortigen Novizen-Meister kennengelernt habe: In Gesprächen hat er mir Psychologie oder Psychotherapie als Berufswahl vorgeschlagen. Ich konnte durch das Kloster acht Wochen in Passau verbringen – eine sehr schöne Zeit – ich bin dort zur Uni gegangen und der Lehrstuhlinhaber für Psychologie Werner Traxel hat mich so begeistert in seinen Vorlesungen, dass ich mich für dieses Fach entschieden habe – in Göttingen. Dort habe ich am Institut für Wirtschafts- und Sozialpsychologie an einem Projekt zur Lebenslauforschung mitgearbeitet: Wir haben zu etwa 100 ehemaligen Auszubildenden aus der metallverarbeitenden Industrie Lebenserfolgsprognosen erstellt. Diese Göttinger Studie hat mich sehr geprägt: Wie können junge Menschen

ihre Potenziale ausschöpfen? Was ist überhaupt alles möglich?

Danach war ich beim Beruflichen Fortbildungszentrum der Bayerischen Arbeitgeberverbände und habe Maßnahmen zum Übergang Schule und Beruf mitgestaltet. Bis 2008 habe ich bei den Eckert-Schulen und beim Beruflichen Trainingszentrums des VdK in Straubing gearbeitet. Mit 18 Jahren war die KJF meine längste berufliche Station.

In 18 Jahren Beratungsarbeit haben Sie bestimmt viel erlebt.

Als erste Aufgabe hat mir die damalige Leiterin Britta Ortwein-Feiler vier Kanus gezeigt: Was machen wir damit? Ich habe dann mitbekommen, dass die KJF insgesamt und auch in den Beratungsstellen viel Erlebnispädagogik macht, ein Standort dafür war Cham. Wir hatten eine gute Ausrüstung, Kanus, Kletterseile, Zelte ... Ich habe dann in Landsberg am Lech eine Ausbildung zum Kanu-Guide gemacht. So konnte ich mit Kindern und Jugendlichen in Cham im Bereich Erlebnispädagogik arbeiten.

2009 haben wir dadurch die erste Soziale Kompetenzgruppe für Jungen organisiert: Drei Tage durch den Landkreis. Das war ein absolutes Abenteuer. Die Jungs mussten lernen, miteinander zu kooperieren und ihre Grenzen einzuschätzen: Das haben sie begriffen als wir mit dem Kompass über unmarkierte Waldwege gewandert sind. Das Entscheidende ist, dass die Teilnehmer ihre Lernprozesse sehr gut auf ihre Probleme im Alltag übertragen konnten – zum Beispiel ihre Erwartungen richtig einzuschätzen oder ihre Emotionen zu regulieren. Das war im Jahr 2012... und kürzlich hat mich die Mutter eines ehemaligen Klienten angerufen und mir erzählt, dass sie immer noch

davon sprechen. Ihr Sohn hat seine Ausbildung geschafft und ist jetzt Produktionsleiter.

Mit Sicherheit ein tolles Gefühl, wenn eine Aktion so große Wirkung zeigt.

Ja! Wir hatten damals Jungs zu uns gekommen sind, die beratungsresistent waren, resigniert haben und nicht mehr wollten. Wir hatten damals eine Holzwerkstatt in der Beratungsstelle – der Kollege Dominik Six ist auch Schreiner – und haben die Klienten gefragt, ob sie mit uns in der Holzwerkstatt arbeiten möchten. Das haben sie zuerst nicht verstanden, denn wir wollten sie nicht belehren, sondern gemeinsam etwas machen. Und wenn dabei der Knoten platzt, sind großartige Fortschritte möglich.

Mit einem Jungen haben wir zusammen in der Garage seiner Eltern ein kleines Boot repariert, dadurch konnte er Vertrauen fassen: Das war eine entscheidende Phase in seinem Leben, denn die Eltern waren im Trennungsprozess.

Ein Boot reparieren ist eine interessante Beratungsmethode...

Es ist sehr wichtig, dass die jungen Menschen die Gelegenheit haben, situative Erfahrungen zu machen und sich selbst erleben und bewerten können. Heute, nach der Corona-Zeit, merken wir, dass junge Erwachsene erhebliche Defizite im Bereich Selbstvertrauen, Selbstwertgefühl und Selbstwirksamkeit haben. Viele tun sich schwer, sich selbst Ziele zu setzen, die sie auch erreichen können.

Was waren ihre wichtigsten Themen und Aufgaben innerhalb der Beratungsstelle?

Britta Ortwein-Feiler und ich waren ein eingespieltes Team und haben immer an einem Strang gezogen. Dadurch haben wir viel erreicht. Uns – dem Führungsteam – war es ein Anliegen, ein Netzwerk im Landkreis zu etablieren – mit Jugendsozialarbeit an Schulen, Beratungslehrern und Schulpsychologen. Wir hatten 2009 auch ein Treffen mit dem Familiengericht. Es ging darum, wer berät Eltern und Kinder im Trennungs- und Scheidungsprozess. Seitdem übernehmen wir diese Aufgabe.

Um überall im Landkreis präsent zu sein, haben wir weitere Außenstellen eingerichtet. Dafür hatten wir auch gute Unterstützung der Politik, sowohl durch den damaligen Landrat Theo Zellner als auch durch seinen Nachfolger Franz Löffler. Als ich angefangen habe gab es nur eine Außenstelle in Roding. Wir haben mit 2012 mit Bad Kötzing weitergemacht, dann 2014 Waldmünchen und 2018 Furth im Wald. Dadurch ist unsere Beratungsstelle zu einem Ansprechpartner vor Ort geworden, auch für Schulen und Kindergärten: Mit der Rodinger Runde haben wir mit Akteuren der Sozialarbeit regelmäßige Treffen eingeführt. Diese Entwicklung der Beratungsstelle Cham ist ziemlich einzigartig, sogar in Bayern.

Britta Ortwein-Feiler hat sich verstärkt dem Kinderschutz und der Erkennung von Kindeswohlgefährdung gewidmet. Die damaligen Handlungsgleitfäden waren nämlich in der Praxis nur schwer handhabbar. Wir haben unter ihrer Federführung einen neuen Leitfaden entwickelt. Es gibt etwa 250 gemeldete Fälle von Kindeswohlgefährdung jährlich im Landkreis Cham und man kann es sich nur schwer vorstellen, unter welchen

Rahmenbedingungen manche Kinder leben müssen.

Wir haben sehr früh damit angefangen, in der Erwachsenenpsychiatrie Vorträge zu halten, um die Kinder von psychisch erkrankten Eltern zu stützen. Im Nachhinein waren wir damit sehr erfolgreich: Wir bieten seit 2016 eine Sprechstunde im Zentrum für Psychiatrie an, wir haben einen Kindernachmittag in der Psychiatrie organisiert, damit sie die Lebenswelt ihrer Eltern kennenlernen können.

Außerdem haben wir eng mit der Koordinierenden Kinderschutzstellen und den Frühen Hilfen zusammengearbeitet: Eltern bekommen innerhalb von zwei Wochen einen Termin, wenn ihr Kind nicht normal schläft, isst oder permanent schreit und sie nicht mehr weiterwissen.

Das war eine sehr fruchtbare Zeit: Es sind viele Projekte entstanden, um bestimmte Zielgruppen mit adäquaten Angeboten zu erreichen und die Angebote ins Standardrepertoire der Beratungsstelle in Cham aufzunehmen. Das habe ich als eine Hauptaufgabe gesehen. Dafür war es ein Vorteil, dass sowohl Britta Ortwein-Feiler als auch ich in Projekten des Sozialministeriums gearbeitet hatten und uns seit sehr lange kannten. So konnten wir gemeinsam viel entwickeln.

Gemeinsam haben wir ab den 2020er-Jahren verstärkt einen Fokus auf die Beratung von Trennungs- und Scheidungskinder gelegt, dabei war Dominik Six federführend. Wir haben geschaut, wann macht es Sinn, mit hochstrittigen Eltern in die Beratung zu gehen und wann ist es nicht zielführend. Aus meinen vorherigen Tätigkeiten war ich das diagnostische Denken gewohnt. Aber in der Beratungsstelle war das im Arbeitsalltag nicht so. Wenn Eltern dazu in der Lage sind, können wir ihnen unter anderem anbieten,

biographisch zu arbeiten und partnerschaftliche Konflikte aus der Vergangenheit zu analysieren. Das betrifft auch Paare, bei denen häusliche Gewalt vorgekommen ist.

Gab es auch schwierige Zeiten, die Sie meistern mussten?

Corona... Wir waren ziemlich schnell, die Beratung umzustellen auf Telefon- und Videoberatung. Wir haben Spaziergänge mit Jugendlichen draußen gemacht. Es war eine schwierige Phase für alle Kolleginnen und Kollegen.

Man hat aber gemerkt, was fehlt, wenn man nicht mehr in der direkten Begegnung mit den Menschen ist. Wir müssen erkennen, ob jemand psychisch erkrankt ist oder nicht: *Das heißt, braucht es eine medizinische Abklärung oder eine spezielle Therapie oder reicht unsere Beratung?* Zudem wollen wir unser Gegenüber verstehen und eine vertrauensvolle Arbeitsbeziehung entwickeln. Das ist die Voraussetzung dafür, dass sich jemand traut, etwas Neues auszuprobieren. Nur so kann er oder sie Entscheidungen für sein Leben treffen.

2022 haben Sie die Leitung der Beratungsstelle übernommen. Was hat sich dadurch für Sie geändert?

Als Leiter war es mir wichtig, junge Kolleginnen und Kollegen für die Arbeit in der Beratungsstelle zu gewinnen. Mit Phillip Santl und Lisa-Marie Rauscher ist das gut gelungen. Ich würde unsere Arbeit als sehr herausfordernd einstufen, da wir mit vielen verschiedenen Menschen zu tun – in der gesamten Breite von Fragestellungen, in hochbelasteten Situationen. Zumal wir eine stetige Zahl von Fallsteigerungen. Das waren immer so 500 Fälle pro Jahr,

inzwischen sind es 650 mit 5,5 Vollzeitstellen. Das reicht aus meiner Sicht nicht aus für einen Landkreis mit etwa 130.000 Einwohnern.

Gab es ein herausragendes Ereignis, an das Sie sich gerne zurückdenken?

Einige... Wenn Kinder, Jugendliche oder Eltern durch die Beratungsarbeit dazu kommen, an sich selbst zu glauben und ihren Weg gehen, auch wenn zwischendurch Misserfolge auftreten und zu verarbeiten sind.

Ein Beispiel: Ich war beim Einkaufen, während der Corona-Zeit. Jemand schaut mich an der Kasse an. Ich dachte, was will der von mir? Plötzlich sagt er: „Erinnerst du dich noch an mich? Als mein Vater bei einem Verkehrsunfall gestorben ist, war ich bei dir in der Beratung, du warst der erste mit dem ich darüber sprechen konnte... Du hast mich damals wieder auf den richtigen Weg gebracht.“

Gibt es etwas, das Sie Ihrem Nachfolger auf den Weg geben wollen?

Ich bin sehr glücklich, dass Philipp Santl die Leitung übernimmt. Er kommt aus dem Landkreis und ist ein sehr einfühlsamer Berater. Er hat die Fähigkeit, zu Kindern einen Draht aufzubauen, die sich niemandem anvertrauen. Die Beratungsstelle ist in gute Hände gelegt.

Auch die Nachfolge als psychologischer Berater ist in Aussicht, das ist mir sehr wichtig, denn wir haben eine sehr enge Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Psychiatrie der medbo, das ist außergewöhnlich und unheimlich hilfreich, wenn Eltern dazu bereit sind. Unsere jungen Kollegen haben auch die Möglichkeit, dort die klinische Arbeit

kennenzulernen, das ist für die Beratungsstelle wiederum sehr wertvoll.

Wie haben sie die KJF als Arbeitgeber erlebt?

Sehr positiv: Abteilungsleiter Robert Gruber Direktor Michael Eibl hatte immer ein offenes Ohr, wenn Bedarf war. Fachlich hat mich Dr. Hermann Scheuerer-Englisch am meisten geprägt. Schon 2013 haben wir alle gemeinsam über Personalfragen diskutiert: Wie bekommen wir qualifiziertes Personal in den ländlichen Raum? Das ist nicht selbstverständlich. Michael Eibl hat immer die Beratungsstellen unterstützt, auch wenn das durch den Eigenanteil der KJF Geld gekostet hat. Er legt sehr viel Wert darauf, dass wir als Beraterinnen und Berater gute Arbeit leisten können und die entsprechenden Rahmenbedingungen haben.

Wir hatten immer einen hohen Freiheitsgrad, bei unserer Tätigkeit und den Rückhalt, um auch etwas Neues zu entwickeln. Das konnten wir dann auch in Workshops präsentieren und an Kolleginnen und Kollegen in der KJF und außerhalb weitergeben. Das geht nur, wenn der Arbeitgeber es zulässt.

Was würden Sie sich seitens der Politik wünschen, um die Arbeit der Beratungsstellen insgesamt zu stärken?

In einem ländlichen Landkreis wie Cham braucht man eine entsprechende Anzahl an Personalstellen, damit man die Aufgaben gut bewältigen kann: Einzelfallberatung, Präventionsprojekte in Schulen und Krisenintervention. Hier gibt es noch Handlungsbedarf.

Im Bereich Kinderschutz bräuchte man einen noch schnelleren Zugang zu Fachärzten, die verlässlich diagnostizieren können,

wie belastet ein Kind ist und welche Maßnahmen notwendig sind.

Bei wem wollen Sie sich für Unterstützung und gute Zusammenarbeit bedanken?

Bei allen, die es mir ermöglicht haben, auf meine Art und Weise zu arbeiten. Bei Britta Ortwein-Feiler – ohne sie wäre ich heute nicht hier. Natürlich auch bei Robert Gruber und Michael Eibl, die uns sehr unterstützt

haben. Die Kolleginnen und Kollegen in der Beratungsstelle: Wir waren immer eine tolle Gemeinschaft. Besonders wichtig sind mir die Klientinnen und Klienten, denn sie schenken uns ihr Vertrauen und lassen sich auf uns ein.

Für das Gespräch bedankt sich Sebastian Schmid